

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metallarbeiter-  
Verbandes

Für alle Jugend-  
lichen und Lehrlinge der  
Metallindustrie

Nr. 16 · Siebter Jahrg.

Stuttgart, 17. April 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertel, 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpt. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste  
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase □ Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Rössler 16, Fernsprecher 8800 □ Postcheckkonto Stuttgart 6803

## Rüstet zur Maifeier!

Der Internationale Gewerkschaftsbund erläßt folgenden Aufruf an die Arbeiterschaft der Welt:

Genossen! Immer noch leiden die Völker Europas unter den Folgen des Weltkrieges. Was jedoch ernstest ist: immer noch gibt es Regierungen, die aus Nationalismus entweder den Frieden durch Unterdrückung der Minderheiten im eigenen Lande gefährden oder die im Werden begriffene internationale Völkergemeinschaft aus nationalem Egoismus oder nationalem Eigendünkel in Gefahr bringen.

Diese Unwünsche, die unausgesetzt den Weltfrieden, den wirtschaftlichen Wiederaufbau, die ökonomische Sicherheit der Arbeiter und die Entwicklung der Arbeiterbewegung bedrohen, muß die Arbeiterschaft mit der ganzen Kraft ihres Willens bekämpfen.

Mit jedem Tag wird es deutlicher, daß die kapitalistische Wirtschaft unfähig ist, die Produktion im Interesse der Gesamtheit zu organisieren. Sie kann sich nur noch aufrecht erhalten durch hohe Einfuhrzölle und Abperrung oder — dank der Willfährigkeit der kapitalistischen Regierungen — durch Subventionen aus Staatsmitteln.

Jeder Tag bringt neue Meldungen über Kollisionen zwischen den Nationen innerhalb eines Staates oder über Gegenstände zwischen den Regierungen.

An jedem Tag zeigt es sich aufs neue, daß nur eine geeinte, kräftige Arbeiterbewegung dem Zusammenbruch Einhalt gebieten und der zusammenstinkenden Welt Rettung bringen kann.

Darum müssen die Arbeitermassen einbringlicher als je an diesem 1. Mai ihre Macht und ihren Willen bezeugen!

Darum muß die gesamte Arbeiterklasse, das ganze Heer der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen am 1. Mai demonstrieren für den Achtstundentag, für das Mitbestimmungsrecht in der Industrie, für einen dauernden Weltfrieden!

Soll die Reaktion verdrängt und die Verletzung neuer Grundlagen für den Aufbau einer besseren Welt möglich werden, so muß jeder gerüstet, jeder zum Angriff bereit sein! Angesichts der Ereignisse und Veränderungen der letzten Jahre muß sich die Arbeiterklasse mehr als je ihrer historischen Mission der

### Befreiung der Arbeiterklasse vom kapitalistischen Joch

bewußt sein. Auf zum 1. Mai! Auf zur Demonstration in allen Städten und Ländern!

Möge dieser Mai ein mächtiges Zeugnis sein für den entschlossenen Willen der Arbeiterklasse aller Länder, die Knechtschaft abzuwerfen, die Reaktion zu stürzen, das kapitalistische Joch zu brechen. Es lebe die organisierte Arbeiterklasse der Welt!

## Lohnkürzung wirtschaftlicher Unsinn

In letzter Zeit kommen immer und immer wieder Unternehmer mit dem Verlangen, die Löhne herabzusetzen. Sie meinen, das Lohnkonto sei zu hoch und eine fühlbare Belebung der Wirtschaft könne nur eintreten, wenn die Erzeugungskosten verbilligt werden würden. Da nun aber Löhne und Gehälter über das „natürliche Maß“ hinaus erhöht worden seien, müßte an diesem Punkte mit der Kostenersparnis eingesetzt werden.

Diesem Verlangen mangelt es entschieden an wirtschaftlichem Verstand. Selbst wenn dem die Arbeiter oder Gewerkschaften

von sich aus stattgeben wollten, sie dürften es nicht um des Wohls der Wirtschaft willen. Wie unsinnig das Verlangen vom Lohnabbau ist, wird schon durch die allbekannte Tatsache bestätigt, daß die Länder mit den höchsten Löhnen die blühendste Wirtschaft haben. Nicht China mit den Nulllöhnen und dem unendlichen Arbeitstag erfreut sich des höchsten wirtschaftlichen Wohls, sondern die Vereinigten Staaten mit der 44- bis 48-stündigen Arbeitswoche und der viermal besseren Bezahlung. Würde man dem Verlangen der Unternehmer stattgeben, so bedeutete das, daß die arbeitenden Schichten die ganze Last der Reparation und des wirtschaftlichen Aufbaues zu schleppen hätten, ohne Aussicht zu haben, jemals aus dem finanziellen und wirtschaftlichen Engpaß herauszukommen.

Auf die Seite derer, die einer gelegentlichen Lohnsenkung das Wort reden, hat sich jetzt auch der leitende Handelsredakteur des Berliner Tageblatts gestellt. In einem Aufsatz: *Nichtige und falsche Wege der Krisenüberwindung* vom 13. Februar heißt es da:

„Wir haben in Deutschland zurzeit eine gewaltige industrielle Arbeiterarmut und unbefähigte Arbeitnehmer. Die Zahl der unterfüllten Vollerwerbslosen ist in wenigen Monaten bis auf 2 Millionen angeschwollen. Trotzdem hat dieses riesige Angebot von Arbeit bisher die steigende Lohnentwertung noch nicht für alle Kategorien zum Stillstand bringen können, von einer Tendenz zur Senkung der Löhne gar nicht zu reden.“

Das Berliner Tageblatt mußte es sich gefallen lassen, daß diese Stellungnahme von einem Arbeitervertreter der Demokratischen Partei stark kritisiert wurde. In dieser Zuschrift hieß es durchaus zutreffend am Schluß:

„Nur jene Erhöhung des Arbeitsentgeltes, die eine Verminderung der Leistungen und des Leistungswillens zur Folge hat, wirkt schädlich. Die Grenze, von der ab diese Folge eintritt, ist heute im allgemeinen noch nicht erreicht, vielmehr erscheint eine angemessene Steigerung auch jetzt noch in zahlreichen Gewerben aus produktionspolitischen Gründen angebracht. Auf keinen Fall aber darf durch eine Senkung der Löhne der Zwang zur technischen und wirtschaftlichen Rationalisierung verringert und die Bildung eines neuen Volkvermögens verzögert werden.“

Hohe Löhne — nicht Lohnabbau — sind in Deutschland das unbedingte Erfordernis, um die Rationalisierung der Industrie vorwärts zu treiben. Bei Nulllöhnen würde es keinem Unternehmer einfallen, seine veralteten Betriebe auf einen leistungsfähigen Stand zu bringen. Die Krise würde um keinen Deut gemildert, wenn etwa eine allgemeine Lohnsenkung, sagen wir, um 10 % einträte. Im Gegenteil, die Kaufkraft der großen Masse würde geschwächt und die Krise noch katastrophalere Formen annehmen. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Kaufkraft der breiten Masse jener Hebel ist, der zur Überwindung der Krise angelegt werden muß.

Das Grundübel der wirtschaftlichen Zustände Deutschlands liegt an den hohen Preisen der täglichen Bedarfsgegenstände. Wann erleben wir es, daß hier einmal mit fühlbarem Rück angefaßt wird? Mit den Mitteln des Kurpfuschers ist hier nichts zu machen. Das Preisgebäude der Gegenwart muß vollständig ins Wanken gebracht werden. Dies wird mit den eisernen Klammern der Kartelle, Syndikate und Konventionen zusammengehalten, und es scheint vorläufig keine Macht zu geben, die diese Klammern lösen könnte. Wenn sich schon die öffentlichen Gewalten unfähig zeigen, hier bahnbrechend vorzugehen, dann soll man uns mit einem Lohnabbau vom Selbe bleiben. Uns

scheint, daß das, was der gewöhnlich nicht fortschrittliche Nationalökonom Roscher in seinem System der Volkswirtschaft schrieb, noch immer seine Berechtigung hat:

„Ein dauernd hoher Arbeitslohn steht bei kultivierten Völkern als Ursache und Wirkung im engen Zusammenhang mit einem blühenden Zustand des ganzen Volkslebens. Er bezeugt einerseits hohe Produktivität der Volkswirtschaft überhaupt sowie Klugheit, Selbstachtung und Selbstbeherrschung auch der untersten Volksklassen. Er bewirkt andererseits für die große Mehrzahl des Volkes, die sich vom Arbeitslohn erhalten muß, eine menschenwürdige Lage, in welcher sie ihre Kinder anständig erziehen, der Gegenwart sich freuen und für die Zukunft sorgen kann. Alle Gleichheit vor dem Gesetz, alle aktive Beteiligung am Staate ist für die Mehrzahl des Volkes papierne, ja aufreißende Phrase, wenn der Arbeitslohn nicht hoch steht.“

Aber das Bestreben der Unternehmer, den ohnedem schon viel zu niedrigen Lohn noch mehr zu kürzen, ist nicht nur eine schwere wirtschaftliche Gefahr, es ist auch gewöhnliche Dummheit. Wenn sie es ehrlich meinten, dann müßten sie mit dem Lohnabbau dort anfangen, wo etwas abzubauen ist, nämlich bei sich selbst und ihren Direktoren, Dividendenbeschlüßern und dergleichen. Verschleudern haben wir in diesen Spalten gezeigt, welche sabelhafte Gehälter die oberen Beamten in dieser „Zeit des Sparzwanges“ einnehmen. Noch nie hat man vernommen, daß die sparwilligen Herren bei sich und ihresgleichen mit dem Sparen begannen. Sie und ihre Kreise scheinen es trotz der Krise recht dick zu haben. Selbst in den schlimmsten Notzeiten hat es nicht dermaßen viele Zugubälle gegeben, wie in dem Winter 1926/27, wo es Millionen fleißigen Menschen am trockenen Brote mangelte. Der Brunt, der auf diesen Wällen zur Schau getragen wurde, steht in alzu kraffem Widerspruch mit dem Glanz der arbeitenden Masse. Angesichts der beispiellosen Verschwendung der Bourgeoisie muß es eine schamlose Dreistigkeit genannt werden, die elenden Löhne noch mehr quetschen zu wollen.

Der Vorstoß der Unternehmer gegen die Löhne muß schon am Anfang zurückgeschlagen werden. Dies heißt die Armut der Arbeiterklasse, aber auch die Wohlfahrt der Wirtschaft. Die Abwehr ist nur möglich durch starke Gewerkschaften. Das mögen die Arbeiter beherzigen. Und den Unternehmern sei gesagt, daß es die organisierte Arbeiterkraft in der Abwehr der Lohnquetscherel bereit finden wird. Nicht niedrigere Löhne, sondern höhere Löhne sind um der Wirtschaft willen vorzuziehen. Die heutigen Löhne genügen nicht. Noch lange nicht.

## Gegensätze am Abend

Das Restaurant. Viel blanker Schein.  
Reiche Leute sitzen beim perlenden Wein.  
Jazzo spielt. Das gurgelt und springt,  
Das hüpfet, das herzt, das lacht, das singt.

O, schwebe nur! du reiches Laster,  
Wir Hungernden treten derweil das Pflaster,  
Wir sind eine lange Prozession,  
Wenn der Hahn kräht — seht ihr uns schon! Max Dertu

## Amsterdam

Pfingsten 1926 findet in Amsterdam der Internationale Jugendtag der Sozialistischen Arbeiterjugend statt, an der 3000 deutsche Jugendliche teilnehmen werden.

Amsterdam kommt zuerst vor in den Chroniken des 13. Jahrhunderts, es war damals ein Fischerdorf an der Mündung der Amstel, der die Stadt ihren Namen verdankt. Bis an das Ende des Mittelalters spielt sie indessen keine irgendwiewe bedeutende Rolle in der Geschichte; das Zeitalter der Hanse, das so zahlreiche niederländische Städte zu höchster Blüte brachte, ist nahezu spurlos an ihr vorbeigegangen.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts jedoch tritt sie plötzlich in den Vordergrund. Das war, als die Holländer die Schlüssel des Bundes der deutschen Ostseestädten entrißen hatten und einen schwungvollen und reichen Handel trieben mit Spanien, Portugal und Venedig einerseits, mit den Ostseestädten andererseits. Vom Kaiser Maximilian von Österreich, der als Vormund seines unmündigen Sohnes regierte, bekommt Amsterdam die Kaiserkrone über ihr städtisches Wappen (um 1500), ein schlagender Beweis, daß die Stadt diesem Fürsten einen gefüllten Beutel zu zeigen wußte.

In dieser Zeit hatte Amsterdam eine vorzügliche Lage. Die Stadt war halbmondartig gebaut, an einer breiten Bucht, dem Y (sprich Ei) des Zuidersees gelegen, so daß die Kaufahrtschiffe in dem ruhigen Binnengewässer einen sicheren Ankerplatz fanden. Der Umstand, daß der Zuidersee nur wenige Meter tief ist, galt damals nicht als ein Hindernis, und Amsterdam entwickelte sich im 16. und 17. Jahrhundert zur größten Handelsstadt Europas, zum Vording des Nord-

## Wertstoffennis

Von Obering. W. Hofmann

Bei der Bearbeitung eines Werkstückes, gleichgültig ob von Hand oder mittels Maschine, finden wir einen beträchtlichen Unterschied in der Bearbeitungsfähigkeit der einzelnen Werkstoffe untereinander, als auch verschiedener Stellen bei gleichen Werkstoffen. So haben wir festgestellt, daß zum Beispiel Stahl sich schwerer bearbeiten läßt als Weistag, daß Kupfer wieder eine ganz andere Behandlung bei der Bearbeitung erfordert als Eisen und daß Gußeisen an der Oberfläche schwerer zu bearbeiten ist als im Innern. Wie kommt das und wie muß man diesen Verschiedenheiten begegnen?

Zur näheren Erläuterung will ich vom Holz ausgehen. Bereits hier finden wir, daß nicht alle Baumarten gleiche Faserung aufweisen, wenn auch der Aufbau des Holzes durch den Aufbau der Zellen bedingt ist, die sich in eigenartiger Weise vollziehen. Wir finden bei dem Baum im Querschnitt eine andere Zusammenlegung als im Längsschnitt, nämlich im Querschnitt sind die sog. Jahresringe mehr oder weniger deutlich sichtbar, während im Längsschnitt die Längsfaser in Erscheinung tritt. Bei den verschiedenen Holzarten sind die Unterschiede der Fasern teils sehr deutlich gezeichnet, teils verschwunden sie fast völlig, so daß man glauben könnte, man habe ein Stück mit vollkommen gleichem Gefüge.

Unsere Werkstoffe, die wir in der Metallbearbeitung unter die Hand bekommen, sind nun nur in gewissem Sinne Naturerzeugnisse, das heißt insofern, als sie in ihrem Urzustand gefunden werden — Eisenerz — und erst durch eine besondere Behandlung für den Gebrauch in der Werkstatt Veranbarung finden können. Andere wiederum entstehen durch Wischen verschiedener Metalle, das sog. Legieren, in jedem Falle aber überführt die Behandlung des Urstoffes dessen Gefüge in ein solches, das man mit dem Ausdruck „homogen“ bezeichnet, ein Gefüge, welches vollkommen gleichmäßig erscheint und nur bei starker Vergrößerung die einzelnen Bestandteile erkennen läßt. In der Werkstatt selbst merkt man von den Zusammenlegungen nichts, man hat ein Werkstück aus einem Stoff, der sich in seinem Schnitt unerschütterlich voraussetzt, daß keine fehlerhaften Werkstoffe in Frage kommen, die Unter uns aufweisen. Die Gefügestudien aber gestalten weitgehende Kenntnis der Festigkeit eines Werkstoffes, und bei dieser Gelegenheit läßt sich auch feststellen, daß diese Festigkeit nicht in allen Faserrichtungen die gleiche ist. So haben zum Beispiel die gewalzten Eisen in der Längsrichtung eine andere Festigkeit als in der Querrichtung und man kann beim Schnitt eines solchen Materialens eine gewisse Faserrichtung deutlich erkennen.

Die Untersuchungen werden dadurch ermöglicht, daß ein geschnittener Werkstoff an der Schnittfläche poliert wird und mittels einer Säure, die für die verschiedenen Werkstoffe besonderer Art sind, geätzt werden. Hierdurch werden einzelne Bestandteile des Werkstoffes, die gleicher Art sind, gefärbt und man kann so genau erkennen, wieviel von diesen betreffenden Bestandteilen in dem Werkstoff enthalten sind. Das Polieren der Flächen ist aus dem Grunde erforderlich, weil beim Schneiden des Stückes, sei es durch Schere oder Säge, die Fläche nicht vollkommen glatt wird, wodurch beim Ätzen mit Säure diese in den Vertiefungen länger wirksam bleibt und so ein falsches Bild ergibt wird. Diese Ätzungen werden dann stark vergrößert und in diesen meist unter dem Mikroskop entstandenen Aufnahmen kann man genau die Verteilung der einzelnen Bestandteile erkennen. Man kann zum Beispiel sehen, wie bei Hartguss — in Koflle geoffene Teile — sich die Bestandteile nach dem Rand zu verlagern und hier eine vollkommen harte Kruste erzielen.

dens, dem Zentrum des Handels mit Indien, mit der Levante, mit Amerika und der Ostsee. Geschichtsschreiber des 17. Jahrhunderts erzählen mit großem Entzücken von dem Mastenwald der Schiffe auf dem Y. Könige und Kaiser suchten die Gunst der feinsinnigen Amsterdamer Kaufleute. Dichter besangen die Stadt als das achte Weltwunder.

In der Republik der Vereinigten Niederlande spielt Amsterdam eine hervorragende Rolle; was Amsterdam will, will Holland, und was Holland befehlt, ist Gesetz in den sieben vereinigten Staaten. Wiederholt muß die Stadt erweitert werden, doch sie behält dabei im wesentlichen ihre Halbmondform. Die immer noch bestehenden Grachten der Innenstadt mit ihren Patrizierhäusern erläutern jedem Besucher diese planmäßige Erweiterung immer noch auf einleuchtende Weise. Aus dieser Blütezeit hat Amsterdam noch viele Schätze aufbewahrt; wir nennen das Rathaus (jetzt königlicher Palast) auf dem „Dam“, die „Waag“ (Waage) am Neumarkt, den Schreyersturm, den Montelbansturm (einzig ein Teil des alten Festungswalls).

Der größere Tiefgang der Schiffe jedoch beginnt im 18. Jahrhundert der Stadt große Schwierigkeiten zu bereiten. Der Zuidersee ist nicht mehr tief genug, und einen Kanal quer durch den schmälsten Teil der Provinz Holland (Holland) von zyn maakt) getraute man sich noch nicht zu graben. Der kam erst in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1876) zustande.

Dadurch mußte Amsterdam die erste Stelle als niederländische Handelsstadt dem günstiger gelegenen Rotterdam abtreten. Amsterdam ist aber trotzdem die weitaus größte Stadt geblieben. Nach einem Niedergang in der französischen Zeit hat es sich bald wieder aufgeschwungen und wuchs auch durch Einverleibung einiger Vororte auf über 700 000 Einwohner. Besonders der Handel mit Indien (Teel, Kolonialwaren) blieb von Bedeutung und haben entwickelte sich eine

Diese Untersuchungen haben für die Werkstatt insofern Wert, als die Zusammenfügung der Werkstoffe entsprechend bestimmt werden kann. Während der Verarbeitung selbst merken wir nichts von besonderer Zusammenfügung. Nur beim Gussfassen, auch beim Koilguss finden wir, daß die Augenhaut viel härter ist als der innere Kern, und aus diesem Grunde wird in der Modelldreinerie für Bearbeitung soviel zugegeben, daß der Stahl nicht nur auf der Kruste kräftig, sondern im Fleisch arbeitet, wodurch die Werkzeuge geschont werden und die Arbeit schneller vonstatten geht, da höhere Schnittgeschwindigkeiten gewählt werden können. Beim Schleifen von Gußstücken mittels Rahlstahlschleifmaschine spielt die Bearbeitungszugabe keine so große Rolle, da der Schmirgelstein besser auf hartem Werkstoff arbeitet, da er sich hierbei nicht so leicht zusetzt. Infolgedessen kann die Bearbeitungszugabe für zu schleifende Werkstücke kleiner gehalten werden.

Die Zusammenfügung der Werkstoffe aus einzelnen Bestandteilen gestaltet nun eine Veränderung des Werkstoffes, und zwar können wir unterscheiden:

1. Änderung durch Schmelzen,
2. Änderung durch Schmieden, Walzen, Pressen,
3. Änderung durch mechanisches Zerrennen,
4. Änderung durch chemische Einflüsse.

Die erste Art der Änderung dient in der Hauptsache dazu, aus dem Urmaterial, den Erzen, das reine Metall auszumeltzen und es durch Zuführung von anderen Bestandteilen, Kohlenstoff, Phosphor, Schwefel oder durch Einlegen dieser Stoffe für einen gewünschten Zweck verwendbar zu machen.

Um einleuchtender und uns am meisten in die Hand gelangenden Werkstoffe etwas näher zu kennzeichnen, seien nachstehende Angaben als Beispiele geb. acht.

**Eisen:** Dieses kann in zwei Hauptgruppen eingeteilt werden, die sich durch ihren Gehalt an Kohlenstoff unterscheiden, abgesehen von den verschiedenen anderen Beimengungen.

1. Das Roheisen mit einem Gehalt von über 2,5 % Kohlenstoff ist nicht schmiedbar, sondern spröde und schmilzt bei etwa 1100 Grad. 2. Schmiedbares Eisen mit weniger als 1,5 % Kohlenstoffgehalt ist schmiedbar und schmilzt bei etwa 14- bis 1600 Grad.

Das Roheisen wird wieder unterschieden in:

- a) weißes Roheisen, bei welchem sich der Kohlenstoff im Eisen gelöst hat;
  - b) graues Roheisen, bei welchem sich der Kohlenstoff in feinen kristallinischen Graphitblättchen ausgeschieden hat.
- Gruppe 2 wird nach der Art der Herstellung unterschieden, und zwar in:
- c) Schweißfelsen, in teigigem Zustand erzeugt;
  - d) Fruchfelsen, in geschmolzenem, flüssigem Zustand erzeugt.

Man sieht also bereits an diesem einen Beispiel, daß sowohl die Zusammenfügung des Werkstoffes wie die Art der Erzeugung desselben aus ein und demselben Grundstoff ganz verschiedene Werkstoffe entstehen läßt. Durch weitere Behandlung dieser Eisenarten, sei es durch Beimengen weiterer Bestandteile, sei es durch Veredeln auf mechanischem Wege, können nun die verschiedensten Arten Werkstoffe bis zum feinsten Stahl entstehen. Ein aus der Praxis bekanntes Beispiel ist das "federnde Hämmern" eines gewöhnlichen Flach Eisens. Dieses läßt sich in gewöhnlichem Zustand ohne weiteres biegen, wird es aber längere Zeit gehämmert, ausgehämmert, so wird es federnd, es wird spröde und bricht bei zu großer Biegung.

Industrie, die Tausende von Arbeitern beschäftigt: Diamantschleiferei, Schiffsbau, Metallindustrie (u. a. im Zusammenhang mit den niederländischen Eisenbahnen), Buch- und Steindruckerei. Insgesamt beschäftigten die verschiedenen Fabriken gut 65 000 Personen. Daß auch der Handel noch immer sehr bedeutend ist, beweisen folgende Zahlen: Im Jahre 1913 betrug die Gesamteinfuhr in Amsterdam mehr als 2,3 Milliarden Gulden, die Ausfuhr 1,4 Milliarden. Auch die Binnen-schiffahrt auf dem Meerwedekanal und dem Rhein nach Deutschland ist sehr bedeutend, der Tonnengehalt der ausfahrenden Schiffe beträgt jährlich über 1 Million Tonnen. Nachdem die Kriegsjahre 1914 bis 1920 einen Rückgang herbeigeführt hatten, haben Industrie, Handel und Schiffahrt sich allmählich wieder auf den Vorkriegsstand erhoben und sogar darüber hinaus.

Amsterdam ist eine schöne Stadt mit einem ganz eigenen Gepräge. Dies gilt besonders für die Denkmäler aus dem 17. Jahrhundert. Die gewaltige, nach dem Jahre 1850 angefangene Erweiterung hat ihr aber sehr geschadet, in dieser bösen Zeit der bestialischen Ausbeutung sind sehr viele neue unschöne Viertel entstanden. Allein das Emporkommen der modernen Arbeiterbewegung, die in der Hauptstadt in mancher Hinsicht an der Spitze steht, hat zugleich einen Umchwung auch in den Baumethoden herbeigeführt. Ein Künstler ersten Ranges, wie Verlage, entwarf und führte Monumentalbauten aus, wie die Börse, während auch die Arbeiterviertel oft schön und zweckmäßig aufgebaut wurden (de Vagel, de Vled). Dadurch ist Amsterdam vornehm, alttümlich in seinem Innern, charakterlos-bürgerlich an den Grenzen der Innenstadt und zweckmäßig-modern in den Randvierteln. Wer über Amsterdam schreibt, darf seine beiden berühmtesten Söhne nicht vergessen; den Dichter Vondel (16. Jahrhundert), den Verfasser vieler Trauerspiele von unvergänglichem Werte, und den

**Kupfer.** Auch dies wird in der Hauptsache aus Kupfererze erschmolzen, da es in gebiegem Zustand nur selten vorkommt. Bei der Erzeugung von Kupfer handelt es sich in der Regel darum, aus dem Kupfererzen die Beimengungen zu entfernen, hauptsächlich Schwefel, um das Kupfer rein zu erhalten. Das Kupfer als solches wird in der Werkstatt wenig verwendet, nur in der elektrischen Industrie findet es verbreitete Verwendung, aber als Legierungen: Kupfer mit Zinn als Messing und Kupfer mit Zinn als Bronze und Koilguss ist es uns näher bekannt.

**Zinn.** Dieses wird aus Bleiglanz oder Weißbleierzgen erschmolzen und muß dann noch durch Umschmelzen oder auf elektrischem Wege weiter gereinigt werden. Für Bearbeitung mittels Maschine kommt es nur als Hartblei für Apparate aus der chemischen Industrie in Frage.

**Zinn.** Auch dieses wird aus Erzen, dem Zinnstein, erschmolzen und dann gereinigt. Wir finden es in Verbindung mit anderen Bestandteilen als Bleizinn oder als Überzug für Weichbleie.

**Zinn.** Aus Zinkerzen: Zinnblei oder Zinnbleie erschmolzen, mit nachheriger Reinigung. Kommt als Werkstoff nur in besonderen Industrien in Frage.

**Aluminium.** Dieses wird mit Hilfe des elektrischen Stromes aus tonerbehaltigen Mineralien gewonnen und gewinnt immer mehr Bedeutung, besonders da man seine vielen Eigenschaften (geringe Festigkeit) immer mehr durch Verbindung mit anderen Stoffen befestigen konnte, ohne das spezifische Gewicht wesentlich zu erhöhen. Bei Duratuminium und bei Silumin, beides Verbindungen, deren Hauptbestandteil Aluminium ist, gelang es sogar, bei wesentlich erhöhter Festigkeit das spezifische Gewicht niedriger zu bekommen. Es findet heute viel Verwendung im Luftschiff- und Flugzeugbau.

Die Eigenart der Werkstoffgefüge bedingt nun für die Bearbeitung besondere Verhältnisse. Jeder Werkstoff erfordert andere Werkzeuge, andere Schnittgeschwindigkeiten und andere Vorstöße. Die Form der Stähle muß jedem Werkstoff angepaßt sein, so, wie für Bearbeitung des Holzes die Werkzeuge als Messer ausgebildet sein müssen, so müssen die Schneiden der Stähle je nach der Festigkeit des Werkstoffes sich der Messerschneide nähern oder entfernen. Ebenso, wie für Holz Schnittgeschwindigkeiten von 10 bis 50 m/sk benötigt werden, schwankt die Schnittgeschwindigkeit bei Bearbeitung der einzelnen Werkstoffe, und es ist allgemein bekannt, daß man Koilguss mit wesentlich höherer Schnittgeschwindigkeit bearbeitet als Stahl. Auch erfordert die Trennung der einzelnen Werkstoffspäne verschiedene Kraft und erzeugt dadurch verschiedene Wärme, so daß eine Kühlung und Schmierung erforderlich wird.

Die mechanische Verbindung zweier Werkstoffe, seien dies nun solche gleicher Art oder aber solche verschiedener, bedingen in allen Fällen an den Treffstellen eine Veränderung der Lagerung einzelner Bestandteile. Sei es, daß zwei Eisenstücke verschweißt werden, und zwar entweder im Feuer oder autogen, immer wird die Lagerung der kleinsten Bestandteile an den Schweißstellen sich ändern, was man am besten erkennen kann, wenn man wiederum eine solche Schweißstelle geschneidet und acht. Ebenso kann man eine Verlagerung der Bestandteile bei Biegen von Flach Eisensätzen feststellen, man wird hierbei finden, daß die nach innen liegende Faser gedreht und die nach außen liegende gezogen worden ist.

Beim Zerreißen eines Werkstoffes kommt die Werkstoffbildung sehr stark zum Ausdruck, und man kann an den Bruchstellen die

Maler Rembrandt (17. Jahrhundert), von dessen weltberühmten Werken manche Probe im Reichsmuseum aufbewahrt wird, u. a. die berühmte Nachtwache.

Es bleibt noch übrig, zu erwähnen, daß die Amsterdamer sozialistische Bewegung stark ist. Ihr gehört ein Drittel der Mandate in der Stadtverordnetenversammlung, während die Hälfte des Magistrats, drei von den sechs Stadträten (Wethouders), aus ihren Reihen gewählt wurden. Als Zentralität der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und des Niederländischen Zentralgewerkschaftsverbandes ist sie das Herz des großen, weitverzweigten Kreislaufes, der das rote Blut durch das ganze Land führt.

Die vielen Flüchtlinge aus anderen Ländern, welche sich im Laufe der Jahrhunderte in der Hauptstadt ansiedelten, geben der Bevölkerung einen einigermaßen internationalen Charakter. Nachkommen portugiesischer Juden, französischer Hugonotten, Polen und andere haben sich mit der ursprünglich friesischen Bevölkerung vermischt, und wenn sich auch jemand vorstellen sollte als Rodrigues de Miranda oder als Polak, braucht ihr keinen Augenblick zu fürchten, nach Brasilien oder nach Polen verschlagen worden zu sein, ihr verkehrt dann ganz bestimmt mit den Spitzen der Behörden der Stadt Amsterdam.

Amsterdam ist schließlich auch von erheblicher Bedeutung in der internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung. So hat der große Gewerkschaftsbund seinen Sitz in Amsterdam. Außerdem befinden sich in Amsterdam eine Anzahl internationale Berufssekretariate, so die internationalen Sekretariate der Holzarbeiter, der Privatangeestellten, der Bekleidungsarbeiter, der Arbeiter in den öffentlichen Betrieben, der Tabalarbeiter, der Transportarbeiter und der Fabrikarbeiter.

Dr. P u n c h, Holland.

Kristalle und Bestandteile sehr deutlich erkennen. Man wird zum Beispiel bei Wäffeln einen groben Bruch finden gegenüber einem feinen beim Schmelzen.

Die Festigkeiten der verschiedenen Werkstoffe werden auf verschiedene Arten geprüft. Zuerst kommt die oben angegebene Untersuchung in bezug auf das Gefüge in Frage, ferner werden Stäbe von ganz bestimmten Ausmaßen einer Zug-, einer Druck- und einer Biegeprobe unterzogen, wobei der Versuch in den meisten Fällen bis zu erfolgtem Bruch durchgeführt wird, um die Zahlen zu finden, denen der Werkstoff noch gewachsen ist. In der Praxis wird der Werkstoff natürlich nicht bis zu diesen Grenzen beansprucht, sondern er wird unter etwa zehnfacher Sicherheit berechnet.

Prüfung auf Härte erfolgt mittels der Kugelschlagprobe oder mittels Stierkopf; bei der ersteren wird mit einer bestimmten Kraft eine Kugel in den Werkstoff geschlagen und der Durchmesser des dadurch entstehenden Kresses dient zur Berechnung der Härte. Bei der Prüfung mittels Stierkopfes beruht das Ergebnis auf dem Rückprall eines von bestimmter Höhe fallenden Hammers. Die Größe des Rückpralles zeigt dann die Härte an. Selbstverständlich sind die obigen Angaben nur unvollkommen insofern, als die heutige Werkstoffprüfung einer Wissenschaft ausgebildet wurde, welche langes Studium erfordert, für uns soll es aber genügen, einen kleinen Einblick in die Zusammenhänge der Werkstoffe sowie die Prüfung derselben erhalten zu haben.

### Sortieren von Zigarren auf photoelektrischem Wege

In den Zigarrenfabriken werden die Zigarren nach der Farbe des Deckblattes geordnet in helle und dunkle. Bei einiger Geschicklichkeit und Eignung kann diese Arbeit mit freiem Auge ausgeführt werden; manche Zigarrenarbeiter bringen es in dieser Beziehung sogar zu einer gewissen Meisterchaft. Doch läßt sich nicht leugnen, daß diese Tätigkeit schnell ermüdet und das anfänglich scharfe Unterscheidungsvermögen rasch nachläßt. Es ist daher viel zweckmäßiger, das menschliche Auge durch eine photoelektrische Zelle, eine sogenannte Kallumzelle, zu ersetzen, die, in einen elektrischen Stromkreis eingeschaltet, je nach der größeren oder geringeren Belichtung mehr oder weniger Strom hindurchtreten läßt, also ähnlich wie ein Ventil wirkt. Die Kallumzelle ist nicht Täuschungen unterworfen wie der ermüdete Sortierer; sie ist für geringste Schwankungen empfindlich und imstande, ununterbrochen zu arbeiten. Bewegt man die Zigarren im Lichte einer kräftigen Lampe an einer solchen Zelle vorbei, so ist klar, daß jede Zigarre je nach ihrer Farbe eine verschiedene Menge Licht zurückstrahlt, und daß der elektrische Strom, der ja von der Stärke der Belichtung der Zelle abhängt, sich verhältnismäßig ändern wird. Schaltet man diese Zelle, die treffend auch als elektrisches Auge bezeichnet wird, in einen Stromkreis ein, der eine Anzahl Relais enthält, so lassen sich mit Hilfe dieser Organe sogar allerlei mechanische Bewegungen auslösen; es gelingt dann nicht nur die Zigarren scharf zu sortieren, sondern sie auch in verschiedene Stufen einzufüllen. Das sind Phantastereien, Ausgebilde ohne realen Hintergrund wird man vielleicht sagen, doch ist dem durchaus nicht so, denn amerikanische Blätter berichten bereits, daß jenseits des Ozeans eine solche Maschine tatsächlich gebaut wurde, die für eine große Havanaer Zigarrenfabrik bestimmt ist. Es liegt hier eine neue bemerkenswerte Anwendung der Kallumzelle vor, die ja bereits bei der drahtlosen Bildübertragung sowie beim Fernsehen eine große Rolle spielt und auch bei Sicherheitsvorrichtungen zum Schutz gegen Diebe und Einbrecher, die häufig mit Blendlaternen und Schweißbrennern arbeiten, Verwendung findet.

F. Neugeg.

### Julius Cäsars sämtliche Teile

Neulich, wie ich abends durch die benebelten Straßen Münchens gehe und dazu aus Goethes Rignon vor mich hinstiere „Das Maul tier sucht im Rebel seinen Weg“ — wer taucht da plötzlich vor mir auf? Sebastian Zimmeritz, der Mann, der mich jahrelang mit den Worten zu beiraten pflegte? „Werter Gönner, können Sie mir nicht 5 Mark pumpen? Sie kriegen Sie bestimmt am nächsten Ersten wieder zurück!“ Aber er hatte einen eigentümlichen Kalender: bei ihm begannen die Monate immer erst mit dem Zweiten. Jetzt jedoch trug er einen pikanten Pelzmantel, eine Angströhre und ein Monokel, das zu ihm paßte, wie die Faust auf die Nase. Er sagte auch nicht „Werter Gönner“ zu mir, sondern: „Junger Mann, gut, daß ich Sie treffen! Ich verfolge schon längere Zeit Ihr schriftstellerisches Wirken, und Sie scheinen mir nicht ohne eine gewisse Begabung!“

Ich wollte ihm das Kompliment mit den Worten zurückgeben: „Sagen Sie mal, ist Ihnen vielleicht vorübergehend das Gehirn eingetrodnet?“ Jedoch er ließ mir keine Zeit zu irgendwelcher Gegenüberung: „Ich bin nämlich jetzt erster Regisseur bei der Internationalen Film-Film-Co. — ein Weltunternehmer! Unser letztes Filmdrama „Zehnmal unschuldig geschieden oder das Wasserzeichen im Dackelbäcker der Isabella Käsebieter“, unser dezentes Aufführungssittenstück „Wäddchen, macht nicht Pfist auf der Straße!“, unser geistprühendes Lustspiel „Hidor bestreicht seine Schwiegermutter mit Bliegenleim“ waren Schlager. Junger Mann, warum schreiben Sie eigentlich keinen Film?“

Diese Frage war mit nichts Neues, denn so ziemlich meine sämtlichen Verwandten und Bekannten fragen mich, warum ich nicht schreibe. Aber das mit dem Film war kein dummer Gedanke. Erst

### 25 Jahre Zeppelin-Luftschiffbau

Wer über den Wäldern den Bussard kreisen sah oder am See gestirbt den Segelflug der weißen Möven beobachtete, kann das uralte Sehnen der Menschen begrifflich finden, hinaufzusteigen in das klare blaue Luftmeer, um in der Höhe das Leben und Treiben auf der Erde beschauen zu können, im Sinne der Vogelperspektive.

Betrachten wir das Flugzeug von heute in seiner Entwicklung, beginnend mit dem Jahre 1500, der Konstruktion eines italienischen Malers, Leonardo da Vinci über Besnier, Wargand und viele andere, so finden wir ein Hochleistungsflugzeug vor insolge der Erfindung des Verbrennungsmotors, was aber bei weitem noch nicht das vollkommene darstellt. Betrachten wir dabei die neuesten metallenen Flugzeuge von Professor Junker-Deffau oder der Dornier-Werke in Friedrichshafen a. B. und andere, dann dürfen wir Hoffnung hegen, in nicht allzuerner Zeit das noch mehr verbesserte Flugzeug bei noch größerer Verkehrssicherheit vorzufinden. Geben sich dann auch die wirtschaftlichen Verhältnisse, so wird man eine Weise im Flugzeuge einer Autofahrt vorziehen. Einmal wegen der Schnelligkeit, um zweiten wegen des herrlichen Anblickes und zum dritten eben mit Rücksicht auf weit größere Sicherheit, da ein Zusammenstoßen mit Bäumen oder Kilometersteinen hierbei ausgeschlossen ist.

Gefahren bei Start und Landungen waren in der Vor- und Kriegszeit häufig, kommen aber jetzt fast gar nicht mehr vor. Insbesondere sind es die „Junker-Flugzeuge“, welche in dieser Hinsicht ganz gefahrlos sind insolge der patentierten Tragbedanordnung am unteren Teil des Rumpfes. Einige Statistiken geben hierüber sehr genaue Aufschluß.

Dazu gesellt sich der motorlose Flug, der Segelflug, den zu erlernen die Jugend befreit sein sollte; gibt es doch Gelegenheit zur Gewinne dazu. Diese Technik ist schon so gut durchgebildet, daß es einem Volksschullehrer aus Pönnitzberg gelungen ist, bei guter Geschicklichkeit einen Dauerflug von etwa 12 Stunden auszuführen.

Diese Flugkunst stellt sich schon weit billiger als der Motorflug; kommt allerdings nur für sportliche Veranstaltungen in Frage. Man hat man auch eine Kombination hergestellt, das heißt ein Segelflugzeug ausgerüstet mit einem Kraftstrahlmotor für den Antrieb eines kleinen Propellers, um einen vom Winde unabhängigen Flug auszuführen.

Den größten Anteil an der Eroberung der Luft hat der verstorbene Graf v. Zeppelin. Dieser Mann, dessen große Erfindung nur insolge seines eisernen Willens zur Vollenbung gelangte, hatte mit vielen, sehr vielen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Im Jahre 1891 nahm der damals 53 Jahre alte Muttergeneral seinen Abschied vom Heere und fand nun Zeit, um seine schon lange gehegten Pläne ausarbeiten zu können. Selbige legte er im Jahre 1894 dem Kriegsministerium vor und hoffte auf Unterstützung, aber vergebens. So stand er allein und mußte viele Schwierigkeiten überwinden, bis er endlich 1898 eine Gesellschaft gründen konnte. Im gleichen Jahre begann nun ein emsiges Treiben in der Ducht von Wangzell am Bodensee.

Graf v. Zeppelin war mit etwa 100 Gehilfen erschienen, um eine schwimmende Halle von 140 Meter Länge auf dem Bodensee aufzustellen. Nach Fertigstellung wurde das erste Luftschiff in ihr montiert. Ich will nicht unerwähnt lassen, daß das Problem, einen Ballon festbar zu gestalten, bereits im Jahre 1884 von zwei französischen Hauptleuten (Menard und Krebs) gelöst war, dieses genügte aber nicht den Anforderungen des Grafen v. Zeppelin.

Nüchlich hat mir die Frau eines Schriftstellers erzählt, daß ihr Mann für das Verfilmungsgeld seines letzten literarischen Gedichtes siebenhunderttausend Mark bekommen hätte, und so was inspiriert einen doch! Wir vereinbarten also, daß ich das Manuskript zu einem historischen Film schreiben sollte... Der Herr Regisseur versicherte mir, ich riskierte gar nichts dabei, denn wenn es nichts würde, werde mir die Filmgesellschaft das Papier erlösen.

Zu Hause ließ ich gleich die ganze Weltgeschichte an mir vorüberziehen und ich entschied mich für Julius Cäsar. Das ist ein alter Bekannter, dem verdanke ich manche Stunde Arbeit, und dem gönne ich's am ehesten, daß er verfilmt wird. Außerdem hat er eine Glatze, und so was fotografiert sich ausgezeichnet. Und wenn man das Lechtelmechtel mit der Kleopatra wegläßt, dann darf auch die Schuljugend hinein, mit bezauberndem Wertprogramm „Das Leben der Studentenorgane“ oder „Die Gefahren des Nasenbohrers“ oder sonst einer schönen Naturaufnahme.

Ich arbeitete das Manuskript gewissenhaft aus, unter sanfter Anleitung an Shakespeare und das Konversationslexikon, schickte es ab, und acht Tage später bestellte mich Zimmeritz telefonisch zu sich. Ich ging hin und brachte das Quittungsformular gleich mit. Zimmeritz sagte: „Nicht übel! Wirklich nicht unbegabt. Nur, junger Mann, noch etwas unsinnhaft! Wir werden da einige kleine Änderungen anbringen müssen! Zum Beispiel in der Jugend Cäsars, an der Stelle, wo der kleine Julius Violine spielt.“

„Wie? Was? Schrie ich auf. Cäsar spielt Violine?“  
 „Ja, wir brauchen das! Weil er doch im dritten Akt des zweiten Teils, wie ihn die indische Pönnitzgötter als Slavik verkauft —“  
 „Von wem reden Sie eigentlich?“  
 „Von Ihrem Film! Von Julius Cäsar!“

Am 2. Juli 1900 konnte eine vieltausendköpfige Menschenmenge das erste Zeppelinluftschiff über dem Bodensee sehen. In einer Länge von 128 Meter und 11 1/2 Meter Durchmesser war dieser Körper hergestellt worden. Das Gerippe bestand aus Aluminium. In zwei Gondeln, welche durch einen Ganggang verbunden waren, befanden sich je 1 Motor für den Antrieb der Propeller. Beim Herausbringen des Luftschiffes aus der Halle wurden einige Teile verletzt, dadurch mangelhaft der Aufstieg, das Schiff mußte gar bald wieder landen. Eine nicht schmeichelnde Kritik fehlte ein. Große Schicksalsschläge trafen Zeppelin, der mit zäher Ausdauer am Begonnenen festhielt.

Von einem Sturm wurde die Halle auf dem Bodensee zerstört, dafür wurde eine neue auf dem Festlande unweit von Friedrichshafen a. W. erbaut. Nun entstanden Luftschiffe, welche die Namen „Schwaben“, „Deutschland“ usw. führten. Mit jedem Neubau traten Verbesserungen ein. Unfälle wie „Weißburg“, „Scherdingen“, „Düsselberg“ vermochten den Glauben nicht von seinem Vorhaben abzuhalten. Vom Jahre 1910 ab erzielte Zeppelin gute Erfolge. Manche Unfälle waren auch auf die mangelhaft hergestellten unsicheren Motoren zurückzuführen. Die Propellermotoren, die ganz nach den Bedürfnissen der Zeppelinluftschiffe konstruiert waren, brachten Besserung.

Von den Leistungen der Zeppeline während des Krieges will ich eine erzählen. Im Jahre 1917 flog ein Marine-Zeppelinluftschiff von Bulgarien nach Deutsch-Ostafrika, um den Truppen Letlow-Worbeses Werbitemente zur Bekämpfung der tropischen Krankheiten zuführen zu können. Nachdem das Schiff über die Hälfte der Fahrt zurückgelegt hatte, wurde es von der deutschen Seereschiffahrt auf funkentelegraphischen Befehl zurückgehalten. Die Leistung liegt in der langen Fahrtstrecke, welche das Schiff zurückgelegt hatte.

Die im Krieg gesammelten Erfahrungen wurden in der Nachkriegszeit ganz besonders berücksichtigt, so daß die „Bodensee“ und „Nordstern“ als betriebssichere Verkehrsluftschiffe gelten konnten. Auf Grund der Luftverkehrsbestimmungen im Versailler Friedensvertrag ist die Weiterentwicklung der Zeppeline gebremst und bietet sich nur durch das Ausland Gelegenheit, die Leistungen im Zeppelinbau aller Welt zu zeigen. So auch bei L. Z. 126, dem Z. R. III. Dieses Meisterwerk deutscher Technik, dessen Abmessungen wohl in allen Tageszeitungen zu lesen waren, hatte alle Welt in Staunen versetzt und das zur Wirklichkeit werden lassen, was das Erdbeben Wunsch war, fern entlegene Wässer miteinander durch die Luftschiffahrt zu verbinden.

Am 8. März 1917 hat Graf Ferd. v. Zeppelin, fast 81-jährig, seine Augen für immer geschlossen. Sein Geist aber zieht über den ganzen Erdball, ist sein Werk doch von gigantischer Größe und Bedeutung, was von vielen Tausenden von Menschen noch nicht genügend geschätzt wird. Die Wissenschaft, welche die großen Vändererlen auf dem Nordpol erforschen will, benötigt dazu einen „Zeppelin“. Das innere dunkle Afrika zu erforschen bedingt die Hilfe eines „Zeppelin“. Für die Volkswirtschaft der Wälder wird es von großer Wichtigkeit sein, wenn für eine Reise von Deutschland nach Südamerika nur 4 Tage benötigt werden, während ein Schnelldampfer 21 Tage fährt.

Sein Werk gelang, weil eiserner Wille dem Erfinder eigen war, verbunden mit zäher Ausdauer gegenüber den sich ihm entgegenstellenden Gewalten. Ein Vorbild für die deutsche Jugend war er.  
H u d o l f T h o m s e r, Passel.

Durch den Krieg ein Ideal erreichen zu wollen, ist, als ob man durch die Entzündung einer Lunte Dynamit eine Wortscheibe rufen wollte.  
W e r t r a n d R u s s e l l.

„Aber wie kommt denn der als Sklavin nach Indien?“  
„Das verstehen Sie nicht, junger Mann! Wir haben noch von einem früheren Film eine indische Pappbedellandschaft gesehen, und dann müssen wir doch auch die Papperchlange beschäftigen — was glauben Sie, was die Wage hat?“ — Kurz und gut, überlassen Sie das nur meiner sachmännischen Routine!“

„Meine Augen quollen langsam wieder in ihre Höhlen zurück, und Immeritz fuhr fort: „Wir haben noch eine kleine Liebesgeschichte in die Sache eingelassen. Ganz ohne Weiber geht die Ehe nicht, sagt schon ein altes Volkslied. Ich glaube, das wirkt fabelhaft, wie der junge César an der Außenwand des Wallentrabers an Frau Brutus einsteigt — dann langsames Abblenden, und nur die Worte: „Ich kam, ich siegte!“ — „Aber das ist ja —“

„Ich weiß, was Sie sagen wollen, das ist originell! Abirgens, da fällt mir eine hübsche Pointe ein: „An der Stelle, wo sich César die Kaiserkrone aufsetzt, lassen wir die Musik „Heil dir im Siegerkranz“ spielen!“

„Sind Sie denn von allen Göttern verlassen?“ ächzte ich.  
„Nein, sondern die Götter kommen im zwölften Akt vor. Bedenken Sie mit dem Schwanz — sie ist bei uns die Mutter Cäsars — erscheint ihm, während er von der Rheinbrücke springt. Das ist kurz bevor der Wahnsinn bei ihm ausbricht!“

„Der Wahnsinn, bei César?“  
„Geben Sie noch nie vom Cäsarenwahnsinn gehört? Das wird sogar einer der Hauptpunkte des Films; César steht im Wahnsinn Jerusalem in Brand! Die Folge davon ist eine furchtbare Hungersnot in Rom, die César zu dem Verzweiflungsschrei dringt: „Gibt wohl beladene Männer um mich sein!“ worauf er sich aus dem Palastfenster in den Araratsturz wirft. Damit schließt der zweite Teil.“

## Rehmt euch der jungen Brüder an!

Wenn sich in der Osterzeit die Schultere für viele Tausende junger Menschen zum letzten Male schließen, dann öffnen sich die Tore der Fabriken um so weiter, um den größten Teil der Jugend aufzunehmen. Geradezu grausam plötzlich bricht für die proletarische Jugend die Kindheit ab und beginnt das ernste Dasein der Erwachsenen. Und vielleicht nur, weil dieser plötzliche Wechsel die Jugendlichen — noch halbe Kinder — vor so viel Neues und Ungekanntes stellt, kommt ihnen in den ersten Wochen nicht so recht zum Bewußtsein, welch bedeutungsvolle Wende sich in ihrem Leben ereignet. Aber je mehr die Jugendlichen dann zum Nachdenken kommen, desto größere Schwierigkeiten sehen sie vor sich aufgetürmt, und mancher wertvolle junge Mensch ist dann schon an inneren Widersprüchen, Zweifeln und Notlosigkeit geheilt.

Da muß die Hilfe des ertönten Arbeitskollegen einsehen! Es kann und darf dem erwachsenen Arbeiter nicht gleichgültig sein, was mit dem Lehrlingen, dem jugendlichen Arbeitsgehilfen oder der jungen Kollegin vor sich geht. Schon aus gewerkschaftlichen Gründen muß sich jeder um die Ausbildung der jungen Arbeitsbrüder kümmern. Eine ständige berufliche und sachliche Ausbildung des Nachwuchses erhöht die Schlagkraft der Arbeiterkraft, indem sie das Herd der Halbgelehrten und Ungelehrten verringert, die bei allen Kämpfen den Arbeitern durch Verschleuderung ihrer Arbeitskraft und unsolidarisches Verhalten in den Rücken fallen. Seht also im Lehrlingen und jugendlichen Arbeiter den heranwachsenden Kampfgenossen! Durch mit ihm über eure Gewerkschaft und weilt ihn auf die etwa bestehenden gewerkschaftlichen Einrichtungen für Jugendliche hin. Überlegt euch nur, wie mühselig ihr euch selber eure gewerkschaftliche Schulung ertragen müßtet. Es ist proletarische Klassenpflicht, unserer Jugend solche Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen.

Unendlich viel Gutes kann der einzelne erwachsene Kollege im persönlichen Umgang mit den jugendlichen Kollegen stiften. Es ist eine durchaus veraltete und unpädagogische Anschauung, daß aus den Jungen nur dann etwas wird, wenn sie genau so „hart angefaßt“ werden wie früher die Alten. Wie mancher Arbeiter ist aus dieser verkehrten Ansicht heraus im Schimpfen, Wolkern oder gar Prüdeln aussteilen päpstlicher als — der Meister und Fabrikant. Galtet einmal Umschau in eurer Erinnerung: Wie ihr Lehrling wart, da habt ihr nur mit Ablehnung mit solchen älteren Kollegen zusammengearbeitet, die sich hart und roh euch gegenüber benahmen. Aber wie sinkt ab die Arbeit konstant, wenn der ältere Kollege, statt immer nur zu suchen, auch einmal ein anerkennendes und aufmunterndes Wort für den jungen Menschen fand. Solche guten Vorbilder prägen sich der jugendlichen Seele für alle Zeiten ein. Wo zwischen den Älteren und jugendlichen Arbeitskollegen eine Art Vertrauensverhältnis besteht, werden beide davon Nutzen haben: der Jugendliche wird mit größerem Eifer lernen und in sich aufnehmen, und der ältere Kollege wird sich auf seinen jugendlichen Mitarbeiter verlassen können.

Mit ein klein wenig gutem Willen und ein wenig Liebe zur Jugend kann jeder Arbeiter dem jungen Proletarier ein wahrer Lehrer sein. Dazu ist vor allem erforderlich, daß man sich in das Denken und Fühlen des Jugendlichen verlegt. Der Jugendliche kann nicht so denken und fühlen, kann nicht die Überlegung und den Weitblick haben wie der Erwachsene. Fordert darum nichts Unmögliches von den Jugendlichen und bereitet ihnen nicht unnötig Schwierigkeiten. Ist es nicht auch im Grunde häßlich, wenn erwachsene Arbeitskollegen darauf

Wir war zumute, als hätte man mir mit allen Weitem, die die Welt bedeuten, auf den Kopf geschlagen. Immeritz schien mein Schweigen für Begeisterung zu halten, denn er sprach im Götterton weiter: „Das wären so die kleinen Panzessionen, die man der Filmtechnik machen muß. Nun kommt aber eine einschneidende Änderung: nämlich —“

„Ich weiß alles“, brüllte ich außer mir. „Die Indianer haben machen einen Hungertau, César ruft „Aloa jacta est, der Bouillonnier ist gefallen!“ Hannibal reitet auf dem trojanischen Pferd über die Alpen, Brutus schreibt: „Wer ist der Vater meines Kindes?“ César antwortet: „Auch du, mein Sohn Brutus!“ Jodie Coogan wirft im römischen Senat eine Bombe, Sberol Doimes plant auf der Nase der schönen Selena die erste Kartoffel, Aita Dielsen legt sich eine zum Hungertode verurteilte Schlange an den Busen — ich weiß alles!“

„Ich fiel erschöpft in einen Sessel.  
„Das mit der Kartoffel ist gar nicht so ohne!“ sagte Immeritz.  
„Ich will mir's überlegen.“

Da gab ich den Kampf auf, manke gebrochen auf ihn zu und sagte: „Erleben Sie mir das Papier!“

„Aber wieso denn?“ staunte Immeritz. „Der Film wird ausgezeichnet. Erstklassige Besetzung, junger Mann! Pola Negri spielt den César, Bruno Kastner die antike Wahrgesin.“

„Und Sie das trojanische Pferd? Machen Sie, was Sie wollen, leben Sie wohl: Ave, Caesar, romanorum te salutant!“

... Der Film „Julius César“ ist noch nicht herausgekommen. Ich weiß nicht, wozu es liegt — vielleicht ist die Papperchlange jomtrastriich geworden... Carl Willinger.

ausgehen, den jungen Dachs „gedrüg heringulegen“, um ihn dann hinterher hänseln zu können?

Vor allem aber sollen die erwachsenen Arbeitskollegen sich hüten, pharisäerhaft über gelegentliche Versehen, Dummheiten und Dummjungenstreich zu urteilen. Baret ihr alle denn in euren jungen Jahren schon solche Missetaten, wie ihr es heute seid? Eure Jugendtage sind gewiß auch nicht nur in lauter Jugendtaten verfloßen und doch seid ihr ganze, aufrechte Menschen geworden. Hat nicht der Dichter recht, wenn er mahnend ruft:

Schmähet, schmähet mir nicht die Jugend,  
Wenn sie sich auch laut verflüchtigt,  
Ach, wie oft hat eure Jugend  
An der Menschheit still geflüchtigt.

Allen die älteren Arbeitskollegen das Wesen und das Verhalten ihrer jungen Arbeitsbrüder begreifen, so müssen sie vor allem nachforschen, in welchen häuslichen und sozialen Verhältnissen der Jugendliche lebt. Eine große Anzahl Geschwister, häufige Arbeitslosigkeit des Vaters, ungenügende Ernährung und Bekleidung, ungesunde Wohnverhältnisse sowie unzulängliche Schlafgelegenheit und Krankheiten — alles das muß notwendigerweise auf das Benehmen und die Leistungen der Jugendlichen einwirken. Das aber muß der ältere Kollege wissen, wenn er den Lehrling oder jugendlichen Arbeiter richtig einschätzen will.

Der beste Jugendbildner und Erzieher ist derjenige, dem es gelingt, dem Jugendlichen als Mensch näher zu kommen. Mit Erwachsenen sollten nicht vergessen, daß der Schulentlassene eben von der Gemeinschaft seiner Schulkameraden und Lehrer Abschied genommen hat. Da sucht der junge Mensch ein mitfühlend und verstehendes Herz. Wenn der ältere Arbeitskollege in diesen Tagen das Vertrauen des jugendlichen Mitarbeiters gewinnt, so ist ihm ein wichtiges Werk gelungen. Er hat dann in einem jungen Menschenkinde das Gefühl gewekt, daß sich um alle Schaffenden das Band der Zusammengehörigkeit und Brüderlichkeit schlingt. Wenn in den jungen Arbeitsbrüdern das Bewußtsein lebt, daß die Proletarier, ob jung oder alt, gleichsam eine große Familie bilden, so ist der Arbeiterklasse damit ein wichtiger Dienst erwiesen.

## Allerversicherung im Verband?

Die folgende Anregung, die uns von einem alten Mitglied ausgeht, behandelt eine Frage, die einer gründlichen Erörterung wert ist.

Die ungeheure Wirtschaftskrise, die jetzt in noch nie gekannter Form nicht nur durch Deutschland geht, sondern fast alle Länder der Erde ergriffen hat, läßt alle Fragen in erneuter Form auftauchen. Trotz aller Versicherungen der führenden Wirtschaftspolitik, daß die jetzige Krise im Abflauen begriffen sei, läßt uns die Kerntende Erwerbslosenmassen mit erschreckender Deutlichkeit erkennen, daß wir heute kaum auf dem Höhepunkt angelangt sind. Selbst wenn in irgendeinem Industriezweig eine Belebung des Absatzes eingetreten ist, wird die Erhöhung des Absatzes durch die Steigerung der Produktion (technische Verbesserungen, Antreibersystem, Abstoppen des Stücklohnes usw.), vor allem durch die Einführung der Flieharbeit mehr als ausgleichend die Leistungen der Betriebe werden bis 300 vS und noch mehr erhöht, so daß sich oft ein Personalabbau bis zu 75 vS erforderlich macht. Die Abnahmlichkeiten für die gesteigerte Produktion

sind aber heute noch derartig gering, daß das Arbeitslosenheer sich in absehbarer Zeit kaum verringern dürfte.

Bei jedem Personalabbau wird in „sozialer Weise“ die soziale Lage des zur Entlassung Kommenden in Betracht gezogen und berücksichtigt, soweit die Wirtschaftlichkeit des Betriebes nicht darunter leidet. Was dieser „Gummis“ für Möglichkeiten der Rechtfertigung jeder Entlassung in sich birgt, davon weiß wohl jede Betriebsverwaltung ein Vieles zu sagen. Also entläßt man trotz aller Einsprüche und Klagen fast immer die jüngsten und ältesten Kollegen. Was die jüngeren Kollegen anbetrifft, so haben diese ja immer noch den „Trost“ und die „Aussicht“, später wieder in den Produktionsprozeß aufgenommen zu werden. So besteht die beste Aussicht, daß der Vater seinen Sohn bis zum 20. Lebensjahre und noch länger ernähren kann.

Daß derartige Zustände für die Dauer im Wirtschaftsprozess unerträglich sind, darüber sind sich alle Wirtschaftler, gleich welcher Parteirichtung, klar. Aber man hat eben so klar erkannt, daß es unmöglich ist, die Masse durch Zahlen niedriger Löhne vom Konsum auszuschalten, findet aber nicht den Mut, die Folgerungen daraus zu ziehen, sondern behilft sich mit Betriebsbeschränkungen, Entlassungen usw.

Die Hoffnung manches alten Kollegen, vor den Augen der Unternehmers Gnade oder gar Anerkennung für jahrzehntelange Tätigkeit zu ernten, erfüllt sich nicht. Mißlichlos werden auch diese Kollegen mit auf die Straße geworfen. Sie stehen dann vor der Frage: Was nun? Sind die Kollegen über 65 Jahre alt, kann erhalten sie ja Invalidenrente. Daß die Rente keinem ein sorgenfreies Dasein gewährt, ist wohl jed in bekannt. Auf die Gnade des Staates warten, bis eine einwandfreie gesetzliche Regelung der Altersversorgung zustande kommt, wäre töricht. Also bleibt nur noch ein Weg: die Selbsthilfe. Was für ein furchtbares Gefühl es für jeden Kollegen ist, im Alter aus dem Wirtschaftsprozess ausgestoßen zu sein und bis an Lebensende zu hungern, darüber brauchen wir an dieser Stelle nicht zu reden. Deshalb wäre es dringend erforderlich, daß wir in unserer Organisation, gleich wie die Nachbrüder, eine Altersversicherung einführen. Es wäre damit nicht nur den alten Kollegen, sondern auch den jungen Kollegen geholfen, da durch das Ausschleichen der Alten aus dem Wirtschaftsprozess Platz für die Jungen würde.

Aber noch andere Probleme könnten damit gelöst werden. Es würde zunächst einmal der Mitgliederwechsel eingebremst. Für Wirtschaftskrisen und große Streiks sind dann immer die erforderlichen Geldmittel stützig, so daß die Organisation, unabhängig von der wirtschaftlichen Lage, immer über genügende Reserven verfügt.

Ich gebe diese Zeilen nur als Anregung, da die Frage von den alten Kollegen viel erörtert wird. Vielleicht hat die Verbandsleitung schon ähnliche Anregungen erhalten?

E. Kühnel, Dresden.

Briefe, die ihn nicht erreichen! Der Reichspostminister stellt fest, daß täglich 150 (100) Briefsendungen wegen ungenügender Anstalt beim ersten Zustellversuch nicht zugestellt werden können. Über 40 000 hiervon müssen täglich zurückgeschickt werden, weil die Ermittlung der Wohnung auf Grund von Adressbüchern, durch Nachfragen usw. trotz aller Mühe der Post nicht gelingt, und viele Tausende von diesen Sendungen fallen der Vernichtung anheim, weil auch der Absender nicht zu ermitteln ist. Das sollte beherzigt werden.

## Wie der Eisbär auf die Jagd geht

O. K. Feidtsch Mansen, der berühmte Polarforscher, erzählt uns in einem soeben bei F. A. Brodhaus in Leipzig erschienenen, mit seiner anschaulichen Sachlichkeit und lebenswichtigen Plauderlust geschriebenen Buch von seinen ersten Erlebnissen im Eismeer unter dem Titel „Unter Robben und Eisbären“. Diese Schilderung der arktischen Natur und Tierwelt, die zum großen Teil aus den Tagebüchern des damals erst 21jährigen stammt, enthält viele feine Beobachtungen und bringt uns besonders unseren alten Freund aus dem zoologischen Garten, den Eisbären, in seinem Leben in der Freiheit nahe. Der Eisbär ist durchaus nicht der plumpe und schlafmüchtige Gesell, als der er uns in der Gefangenschaft erscheint. Im Kampf ums Dasein entwickelt er große Schlauheit und Geschicklichkeit. Das zeigt sich besonders, wenn er auf die Jagd geht. Seine Nahrung besteht hauptsächlich aus Robben; am liebsten frißt er junge Tiere. Da er kein besonders scharfes Gesicht und auch kein gutes Gehör zu haben scheint, so ist er hauptsächlich auf seinen vortrefflich entwickelten Geruchssinn angewiesen. „Ständig streift er auf der Jagd nach Robben umher, meist gegen den Wind treuzend,“ schreibt Mansen, „und kann die Robbe aus ungläublicher Entfernung wittern. Beim Anschleichen an seine Beute zeigt er erstaunliche Schlauheit. Trotzdem er schwimmt und taucht, kann er selbstverständlich die rauhe Robbe im Wasser nicht einholen; am besten erbeutet er sie auf dem Eis. Aber das ist keine so leichte Sache; denn die Robbe ist vorsichtig, sie hebt in kurzen Zwischenräumen den Kopf, um Umhänge zu halten, und sie sieht gut und liegt stets dicht beim Wasser, bereit, sich beim ersten Schimmer einer Gefahr hineinzuwerfen. Der Wä merkt sich schon von weitem genau, wie die Robbe liegt, und kriecht dann im Schutze von Eishügeln und Eisbänken vorwärts. Es heißt, er könne,

um ja kein Geräusch zu machen, die Taten so verdrehen, daß die haarige Seite nach unten kommt und er sich ganz lautlos vorwärts schieben kann. Gibt es keine Unebenheiten mehr, um beim Näherkommen Deckung zu nehmen, so schiebt sich der Wä auf dem Bauch über das flache Eis bis zur Robbe vor, näher und immer näher. Seine weiße Farbe ist da eine gute Hilfe; die Robbe wird nicht so leicht auf ihn aufmerksam, wenn sie nicht gerade in dieser Richtung schaut. Seht die Robbe den Kopf, so bleibt der Wä still liegen; legt die Robbe den Kopf wieder hin, dann schiebt er sich wiederum weiter. Das einjährige Dünke an ihm sind Schnauze und Augen, und es wird behauptet, daß der Wä, um die Schnauze zu verdecken, eine Tasse wie einen Schirm darüber legt, wenn er sich vorwärts schiebt; ich selbst habe das jedoch nicht gesehen. Daß er eine ungläubliche Geduld haben kann, wenn es gilt, sich an das Opfer heranzuschleichen, habe ich dagegen häufig erfahren. Ist er endlich nahe genug gekommen, so wirft er sich blitzschnell mit einigen langen, kahenartigen Sägen auf die Robbe. Ist die Eishölle flach, so daß es keine Deckung gibt, hinter der er sich anschleichen kann, dann kommt es auch vor, daß der Wä unter die Scholle taucht und plötzlich in der Öffnung, an der die Robbe liegt, hochkommt. Manchmal legt sich der Wä auch flach an den Rand des Eises und lauert auf Robben und kleine Wale, die im Wasser schwimmen. Kommen diese nahe genug heran, so springt er plötzlich auf sie herunter, schlägt die Taten in sie und verliert sie aufs Eis zu ziehen. Die Robben halten auf dem festen Eis stets Köcher offen, in denen sie zum Aufschwimmen heraufkommen. Bei diesen Köchern liegt der Wä oft stundenlang mit bereitgehaltenen Tassen, um sofort zuzuschlagen, sobald ein Kopf auftaucht. Die Jungrobben und die kleineren Robben kann der Wä mit einigen Schlägen seiner Taten rasch abtun, oder er macht ihnen den Garaus, indem er sie in den Nacken beißt. Aber die größeren Robben können einen harten Kampf lassen.“

# Vögel als Baukünstler

Wohl nirgends finden wir unter den höheren Tieren so mannigfaltige und komplizierte Vorbereitungen für die aufmerksame Versorgung der Eier und Brut als gerade bei den Vögeln.

Schon bei der Betrachtung eines gewöhnlichen Vogelnebstens verrät sich ein charakteristisches Merkmal der Vögel, nämlich ihr ausgesprochenes Tätigkeitsvermögen. Nicht alle Nester nach ein und demselben Schema und aus dem gleichen Baustoff hergestellt, vielmehr sind die mannigfaltigsten Methoden des Nestbaues zu finden, je nachdem der betreffende Vogel dem Maurer-, Schneider-, Weber-, Zimmermanns- oder sonst einem anderen Handwerk angehört. Am kunstvollsten unter den Nestbauern gehen die Webervögel vor.



Den ausgesprochensten Typus des kunstvollen Webenestes finden wir bei den tropischen Webervögeln, die in Afrika, Indien, Südwesten und Australien heimisch, äußerst dauerhaft und feingearbeitete beutelförmige Nester anfertigen. Auch der Silberfink baut Webenester und zwar verwenden sie dazu dünne Grasblatts, Wurzelfasern, Haare verschiedener Säugetiere und so weiter. Die Außenseite der Nester

wird dann von den Baumkernern sorgfältig mit Moos- und Flechtensäckchen tapeziert und auf diese Weise der Umgebung sorgfältig angepasst. Ähnliche Nester baut auch mit einem feillichen Eingangstor die Schwarzmelie, und in dem Gewebe eines solchen Nestes sollen einmal 270 Federn von Wildtauben, Rebhühnern usw. gezählt worden sein. Nicht minder interessant sind die merkwürdigen sogenannten Nester, wie sie beispielsweise bei der Schneidervogel herstellt. Dieser, auf dem Scheitel rotrot, sonst gelblichgrün gefärbte Sperlingsvogel lebt in den Wäldern Seylons, Ostindiens, Japas und so weiter, und baut sein Nest zwischen zwei Blättern, die er mit einem Faden zusammenheftet, wozu er die Blätter mit dem Schnabel flieht. Erst nach dem Zusammenheften der beiden Blätter wird im Innern des Sockels das eigentliche Nest aus feinen verflochtenen Haaren und Fasern hergestellt. (Siehe Abb. 2.)



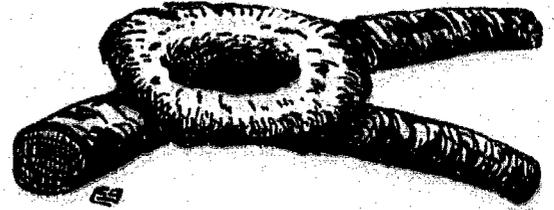
Nicht eigenartig ist auch die Methode mancher Vogelarten, die ihre ganzen Nester aus Lehm und Erde herstellen. Die nötigen Baumaterialien werden von den Tieren im feuchten Zustand gesammelt und dann oft weite Strecken transportiert, bis die tüchtigen Bau-, besser gesagt „Maurermeister“ an ihrem Bestimmungsort angelangt sind.

Wohl das bekannteste Beispiel für diese Art der Bauartigkeit ist die Schwalbe. Sie baut ihr Nest an einem geschützten Ort, besonders unter Dachern, Torcinfahrten usw. Nach außen hin gibt sie dem Bau sein schmuckvolles Aussehen, dafür wird aber der Innenraum des Nestes recht bequem und weich mit Wolle, Stroh- und Grasballen ausgepolstert. Eine wesentliche Grundlage für den Nestbau der Schwalbe ist ihr klebriger Speichel, den das Tierchen dem Baumaterial beimischt und der durch feimähnlische, klebrige Beschaffenheit erhaltend auf das Baumaterial einwirkt.

Während die Schwalbe ihren Speichel nur als Bindemittel zur Anfertigung ihres Nestes benützt, bauen andere Vogelarten, wie zum Beispiel die im südlichen Asien häufigen Salanganen, ihre Nester ausschließlich aus ihrem erhärteten Speichel, und zwar suchen sie die gewöhnlich in großen Kolonien hausenden Tiere als Bauplast für die dünnen, aber sehr dauerhaften Nester die Klippen und Felsen am Meeresstrande aus. Bekannt ist, daß die sogenannten chinesischen Schwalbenester einen geschätzten Vederbissen abgeben.

Damit ist aber die Reihe der mit Lehm und Erde ihre Wohnstätten bauenden Vögel nicht erschöpft. So fertigt zum Beispiel der amerikanische Tüpfelvogel sein großes, auf einem Baum in einen Hohlraum eingewandenes Nest ganz aus rotem Lehm, wobei er gesammelte

kleine Schmutzkümpchen unter Zuhilfenahme des Schnabels und der Füße zusammenknetet und mauert, bis endlich nach langen Mühen das Kunstwerk vollendet ist.



Der in den Mittelmeerländern und in Vorder- und Mittelasien heimische Flamingo, von dem schon die Römer als Vederbissen Junge und Hirn hochschätzten, baut in leichten Sanduffstellen, wo er brüht, legelförmige, über das Wasser reichende Erdhögel auf, die oft einen Meter hoch sind und die oben an ihrer Spitze eingesenkt das flache muldenförmige Nest enthalten. Neben den Maurern heißen die Zimmerleute. Da ist vor allem der Duntspecht zu nennen, ein Holzkünstler

Der in den Mittelmeerländern und in Vorder- und Mittelasien heimische Flamingo, von dem schon die Römer als Vederbissen Junge und Hirn hochschätzten, baut in leichten Sanduffstellen, wo er brüht, legelförmige, über das Wasser reichende Erdhögel auf, die oft einen Meter hoch sind und die oben an ihrer Spitze eingesenkt das flache muldenförmige Nest enthalten. Neben den Maurern heißen die Zimmerleute. Da ist vor allem der Duntspecht zu nennen, ein Holzkünstler ersten Ranges, der sich zur Anfertigung seines Nestes an einem Baume eine schon etwas morsiche Stelle aussucht und dort nun mit seinem kräftigen spitzen Schnabel ein rundes Loch ausmeißelt. Aber nicht gleich auf den ersten Schnabelstich gelangt ihm seine Arbeit, und häufig genug sieht man in den Wäldern Baumstämme, die oft ähnlich einer Abtre eine ganze Reihe untereinander stehender Löcher aufweisen. Hat der Specht dann doch endlich die richtige Stelle gefunden, so erpöckert er in fleißiger Arbeit das zuerst geschlagene kleine Loch zu solcher Größe, daß er bequem hineinkriechen kann. Dann baut er noch einen tiefen, in der Richtung der Längsachse des Stammes verlaufenden Gang, an dessen Ende er die eigentliche Brutkammer anlegt, die behaglich ausgepolstert wird. Andere Vogelarten (Wendehälse und manche Welfenarten) mühen sich nicht erst wie die Spechte mit der künstlichen Herstellung einer Höhle ab, vielmehr benützen sie schon vorhandene Baumhöhlen, die sie selbst glätten und in welchen sie durch herbeigetragene Miststoffe das eigentliche Lager einrichten (Vgl. Abb. 3).



Schwalbenester

so erpöckert er in fleißiger Arbeit das zuerst geschlagene kleine Loch zu solcher Größe, daß er bequem hineinkriechen kann. Dann baut er noch einen tiefen, in der Richtung der Längsachse des Stammes verlaufenden Gang, an dessen Ende er die eigentliche Brutkammer anlegt, die behaglich ausgepolstert wird. Andere Vogelarten (Wendehälse und manche Welfenarten) mühen sich nicht erst wie die Spechte mit der künstlichen Herstellung einer Höhle ab, vielmehr benützen sie schon vorhandene Baumhöhlen, die sie selbst glätten und in welchen sie durch herbeigetragene Miststoffe das eigentliche Lager einrichten (Vgl. Abb. 3).

## Von den ältesten menschlichen Geräten

Die Frage nach dem Alter des Menschengeschlechtes ist noch immer ungelöst und wird es wohl auch noch lange bleiben. Da die geologische Zeitrechnung gleichfalls noch recht rüchsländig ist und für die Länge der vergangenen erdgeschichtlichen Epochen, selbst für die der Gegenwart zunächstliegenden, nur sehr unbestimmte Zeiträume angeben vermag, mühte man sich überhaupt vorläufig damit begnügen, das wahrscheinliche Alter des Menschen nach der Altersfrage der geologischen Ablagerungen zu ermitteln. Aber auch mit dieser Einschränkung ist unser Wissen noch recht unsicher. Ohne Zweifel hat der Mensch während eines Teiles der Eiszeit in Mitteleuropa bereits gelebt; aber selbst wie weit sein Ursprung zurückreicht, kann nicht einmal mit einiger Bestimmtheit gesagt werden. Funde in anderen Erdteilen, zum Beispiel in Indien, haben jedoch darauf hingewiesen, daß es Menschen schon in der geologischen Periode, die der gesamten Eiszeit vorausging, also im Tertiär gegeben haben mag. Dieser Schluß ist freilich nicht aus körperlichen Überresten des Menschen, sondern nur aus dem Vorhandensein von bearbeiteten Geräten in so alten Schichten des Bodens gezogen worden. Nun kam eine überaus wichtige Nachricht aus England, wonach in der Gegend von Ipswich eine größere Anzahl von bearbeiteten Feuersteinen gefunden worden ist, die zumindest älter sein müssen, als alle bisher dort nachgewiesenen Reste dieser Art. Sie lassen eine recht sorgsame Zurichtung erkennen. Ihre wesentlichste Eigenart aber besteht darin, daß auf ihren Oberflächen einige Metalleinrichtungen zu sehen sind, woraus sich ergibt, daß sie bereits zu einer Zeit im Boden gelegen haben müssen, als die nordischen Gletscher noch über ganz Mitteleuropa und auch über England sich hinwegwälzten. Eine genaue geologische Untersuchung hat es unabweisbar gemacht, daß die Schichten, in denen diese Feuersteine gefunden worden sind, noch ihre ungeführte Lagerung besitzen und von einem Alter sind, das der letzten Eiszeit vorausging.

### Sind Jugendgruppen notwendig?

Noch heute hört man, wie diese unserer älteren Kollegen behaupten, daß die Jugendgruppen im Verbands überflüssig seien. „Wir hatten ja früher auch keine Jugendgruppen und sind ohne diese eine große gelebte Organisation geworden,“ so lauten sehr häufig ihre Aussagen. Doch erscheint dieser Gedanke unzutreffend, wenn wir uns mit dieser Frage etwas genauer beschäftigen. Das Unternehmertum versucht, den jugendlichen Arbeiter in Sport- und Vergnügungsvereine zu bekommen; die Aufgabe dieser sogenannten unpolitischen Verbände besteht darin, die Jugendlichen von der freien Gewerkschaftsbewegung fernzubehalten. Dem gleichen Zweck dient Kinoschund und schlechte Literatur. Diesen Bestrebungen mußte ein Damm entgegengesetzt werden, wenn der Nachwuchs unseres Verbandes für kommende Zeiten nicht gefährdet werden sollte.

Auf der andern Seite haben wir die starken stülmischen Triebe der Jugend, die Tag für Tag durch andauernde Unterdrückung und Ausbeutung, die sie während ihrer Lehrjahre zu erdulden hat, aufgepeitscht werden. Die Jugendlichen in einer Bewegung zu erfassen, die ihnen ausreichenden Schutz gegen überhandnehmende Ausbeutung bietet, dürfte nicht so schwer sein. Dem ist nicht so.

Dieser liegt die Wirklichkeit vor uns. Nur ungefähr ein Zehntel der Jugend, die im Produktionsprozeß steht, ist in den freien Gewerkschaften organisiert. Der überwiegende Teil ist unorganisiert und leistet dem Unternehmertum Handlangerdienste. Diese Tatsache gab wohl Veranlassung zur Gründung der Gewerkschaftsjugend und nur die freie Gewerkschaftsbewegung ist berufen, die arbeitende Jugend zu vertreten. Sie wird es aber nur dann tun können, wenn die Jugend in ihren Reihen steht.

Hans Fischer, Mathenow.

### Unsere Fahne, die Gewerkschaft

Ja, da wo unsere Fahne weht, da kämpft das Volk fürs Brot, Da kämpft das Volk den Freiheitskampf, drum hoch die Fahne rot.“

Die Gewerkschaft ist unsere Fahne. Sie ist das leuchtende Zeichen, der Sammelplatz der Arbeiterschaft. Wo sie ist, da kämpft sie für die Befreiung der Arbeiterschaft von wirtschaftlicher Not. Wenige haben aber erst diese edle Aufgabe der Gewerkschaft erkannt und begriffen und wenige sich erst um sie geschart. Alle aber fühlen mit aller Deutlichkeit die Wahrheit der Worte:

Menschen, Menschen sind wir alle, Klingt das nicht wie Spott und Hohn, Der eine lebt im Überflusse, der andere bettelt um sein Brot.“

Den Widerspruch in diesen Worten will die Gewerkschaft beseitigen. Für alle Menschen hat Gott die Erde geschaffen, für alle Menschen hat er reichlich gesorgt. In den Pfuhl das Wort: „Es hat immer Reiche und Arme gegeben.“ Nur die Menschen verteilen die Güter ungerecht. Die gerechte Verteilung der Güter will die Gewerkschaft, deshalb ist auch für jeden Arbeiter hier der Platz. Inneres Gut der ganzen arbeitenden Bevölkerung werde:

Uns bindet die Liebe, uns bindet die Not, Wir kämpfen für Freiheit und Brot.“

(Dann ist es geschafft!) Dies ist die Aufschrift unserer Fahne, der Gewerkschaft.

Heinr. Wötcher, Herde.

### 3ehn Gebote

#### für Unfallversicherte und Unfallverletzte

1. Benütze nie Schutvorrichtungen, Schutzhelme und bergleichen. Wenn solche angebracht oder vorhanden sind, nehme sie weg. Laß alle Vorsicht außer acht. So erleidest du leicht und sicher einen Betriebsunfall.
2. Ein Betriebsunfall bringt dir sofortige und dauernde Vorteile. Nicht nur dir, auch deinen Angehörigen und Hinterbliebenen.
3. Wenn du glücklich einen Unfall erlitten hast, Sorge dafür, daß er nicht zur Kenntnis der Betriebsleitung kommt, daß auch deine Mitarbeiter nichts davon erfahren. Verhindere die Unfallmeldung mit allen Mitteln.
4. Es steht dir eine Verjährungsfrist von zwei Jahren zu. Nach Ablauf von zwei Jahren ist die Beweisführung viel leichter. Deine Mitarbeiter werden den Unfall dann noch in frischerer Erinnerung haben.
5. Trete nicht eher in ärztliche Behandlung, als wenn du 40 Grad Fieber hast. Vermeide beim Arzt jede Mitteilung, daß dein Leiden auf einen Unfall zurückzuführen ist.
6. Wenn die Unfallmeldung ohne dein Zutun erfolgt, so mache, wenn die Behörden Erhebungen pflegen, möglichst viel nebensächliche und unklare Angaben. Die Berufsgenossenschaft wird sicher das herausfinden, was zu deinen Gunsten spricht.
7. Wenn du den Rentenbescheid bekommst, gegen den du innerhalb eines Monats Berufung einlegen kannst, so lasse ihn vier Wochen zu Hause liegen. Der letzte Tag reicht zur Sammlung von Beweisen, zur Berufungseinlegung und Begründung vollkommen aus.
8. Den Briefumschlag, in dem der Bescheid zugestellt wird, werfe weg. Es könnte sonst später der Tag der Zustellung und der Ablauf der Frist festgestellt werden.
9. Wende dich niemals an ein Arbeitersekretariat. Es wäre zu befürchten, daß dort deine Sache zweckentsprechend behandelt werden könnte.
10. Wenn du aber doch die Hilfe eines Arbeitersekretariats in Anspruch nehmen willst, so warte so lange, bis deine Sache durch alle Instanzen hindurch verloren ist.

### Die Schöpfung und der Schriftfeger

Im Anfang war der Teufel. Die Erde aber war schön und reich. Und die Menschen waren gut zueinander, denn sie kannten das Böse nicht. Gut und Böse waren Notwendigkeiten.

Da warf der Teufel in die Seele der Menschen den Neid. Und der Teufel tröpfelte schwarzes Gift ins Herz der Menschen, das war die Habsucht.

Dann erband der Teufel den Pfaffen, und der Pfaffe sagte den Menschen, daß sie nackt seien. Da machten die Menschen sich Wadenhosen aus Felgenblättern.

Und der Teufel gab den Menschen Waffen. Und die Menschen töteten sich gegenseitig. Aus Neid, aus Habsucht und ums Weib.

Die Menschen wurden aber immer noch alle satt. Das mißfiel dem Teufel. Drum erschuf der Teufel das Geld.

Und siehe, da waren unter den Menschen etliche, die fraßen das Geld schneefelhais, und sie wurden dabel fett und immer mehr lästern.

Und die Fetten fraßen den Mageren alle Weiben und Felder ab. Da ward die Armut. Der Teufel aber tanzte vor Freude einen Feuerwalzer.

Da stand ein Engel des Himmels auf, den barmte die Menschheit. Der Engel schenkte den Menschen die Buchdruckerkunst. Der Teufel aber drückte seinen Fuß auf die Kunst. So ward aus Böse und Gut die Presse.

Und die Presse zeugte den Schriftfeger. Und der Schriftfeger lebt bis auf den heutigen Tag, er steht im Dienste des Engels und er steht im Dienste des Teufels.

Eine zwieföpfige Schlange war die Presse. Der eine Kopf der Schlange war ein kluger, edler Engelskopf und der andere Kopf der Schlange war der gehörnte Teufelskopf.

Und so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Die Schlange aber heißt Geist! Da ist guter Geist, da ist böser Geist. Der gute Geist dient den Menschen, der böse Geist überlistet die Menschen.

Der gute Geist heißt Sozialismus. Der böse Geist heißt Kapitalismus. Und durch Hunger dient der Schriftfeger beiden. Er ist unfrei!

Max Dorku.

### Schriftenbau

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund bringt in seinem Verlag Schriften heraus, die die weiteste Verbreitung in den gewerkschaftlich organisierten Massen verdienen. Zu beziehen durch die Ortskartelle des ADGW. Gegenwartsaufgaben der deutschen Wirtschaft. Hier ist die grundsätzliche Stellungnahme der Gewerkschaften zu den brennendsten wirtschaftlichen Gegenwartsfragen. Wir können an dem bestehenden Zustand, solange die privatkapitalistische Wirtschaftsordnung besteht, nicht allzu viel ändern, aber wir müssen Klarheit haben über die einzelnen Fragen der Wirtschaft, Finanz- und Sozialpolitik. — Fährtenabfindung. Ein Lesebuch zum Volkentscheid von Kurt Heintz. Das Volksbegehren hat mit einem gewaltigen Sieg der Arbeiterklasse geendet. Nun geht es auf den Volkentscheid zu. Dieses Buch gibt das Mißzeug.

## Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 18. April ist der 17. Wochenbeitrag für die Zeit vom 18. bis 24. April 1926 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe genehmigt:

Verwaltung	Für Mitglieder der Beitragsklasse:				Beginn der Beitragserhebung
	I.	II.	III.	IV.	

Altenburg . . . . .	20	15	10	5	16. Woche
---------------------	----	----	----	---	-----------

Die Nichtbegahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts: Auf Antrag der Verwaltungsstelle Görtlich:

- Die Arbeiterin Frieda Hiller, geb. am 22. Dezember 1904 zu Pöschwitz, Mitgliedsbuch Nr. 5,913781, wegen Schädigung der Verbandsinteressen;
- die Arbeiterin Marta Hiller, geb. am 18. Oktober 1901 zu Pöschwitz, Mitgliedsbuch Nr. 5,913784, wegen Schädigung der Verbandsinteressen.

Stuttgart, Adrestraße 16. Der Verbandsvorstand.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Adrestraße 16